

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)**

27 (3.7.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791324](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791324)

# Oldenburgische Blätter.

№ 27. Dienstag, den 3. Juli. 1838.

## Bemerkungen eines Landwirths in Butjadingerland, gestützt auf mehrjährige Erfahrungen.

Einsender dieses hat folgende Bemerkungen nicht sowohl mitgetheilt, um dadurch zu belehren, als vielmehr um dadurch Andere zu Belehrungen in diesen Blättern zu veranlassen.

### 1.

Vor mehreren Jahren wurde von dem Herrn Seeßen dem Jüngern zu Sophiengroden in der Herrschaft Fever der Anbau des Spelz oder Dinkel als sehr vortheilhaft angepriesen. Einsender dieses verschaffte sich damals einige Scheffel von diesem Spelz und säete denselben nach Anweisung des Hrn. Seeßen im Spätherbst um die Zeit der Waizen-Ausfaat. Der Spelz gedieh aber so schlecht, daß kaum die doppelte Einsaat davon geerntet und daher der Anbau desselben ganz wieder aufgegeben wurde.

Vor etwa zwey Jahren erhielt Einsender von einem Freunde etwa zwey Kannen einer Getraideart, die derselbe amerikanische Gerste nannte, die aber dem früher von Hrn. Seeßen erhaltenem Spelz sehr ähnlich schien, mit der Anweisung, dieselbe nicht im Herbst, sondern im Frühjahr, so früh die Witterung

es erlaubte, auszusäen. Dieß geschah und zwar auf einen noch ziemlich kraftvollen Boden. Uebrigens konnte die Ausfaat nur sehr dünn geschehen, da nur eine geringe Quantität vorhanden war. Der Ertrag gab reichlich einen Scheffel. Im Frühjahr 1837. wurde etwa ein Scheffel davon wieder ausgesät, wovon jedoch das Resultat noch nicht angegeben werden kann, da das Eingeeerntete noch ungedroschen ist.

Ein anderer hiesiger Einwohner erhielt im verwichenen Frühjahr etwa einen halben Scheffel, den er ausäete und reichlich 16 Scheffel davon wieder erndtete, was also ein sehr guter Ertrag ist.

Das Korn selbst giebt, wenn es auf einer Pellmühle gehdrig bearbeitet und als Grütze bereitet wird, eine schwachhafte und nahrhafte Speise, und möchte daher wohl stärker angebaut zu werden verdienen.

Ob diese Frucht dieselbe ist, welche Hr. Seeßen als Spelz empfahl? und ob der Anbau des Spelzes in Feverland fortgesetzt worden? darüber möchte sich Einsender nähere Belehrung erbitten\*).

\*) Die Probe dieser Getraideart, welche Herr Einsender auf meine Bitte mir mitgetheilt, ergiebt, daß es eine Art Sommerspelz ist. Welche, das ließ sich nicht beurtheilen, da der Hr. Einsender mir keine vollständige Aehre mehr hatte schicken können. Anm. d. Herausg.

2.

Die Aweelsaat ist seit einigen Jahren, wo Einsender sie zuerst aus Zeverland erhielt, hier ziemlich stark und mit Nutzen gebaut worden und möchte der Rappsfaat, wenn selbige auf zu leichten, unreinen Boden gesät wird, welches wegen der äußerst niedrigen Gerstenpreise in den letzten Jahren in hiesiger Gegend nur mehr als zu viel geschah, vorzuziehen seyn, da bekanntlich vom Rappsamen nur dann ein guter Ertrag zu erwarten steht, wenn solcher auf einem reinen und kraftvollen Boden gebaut wird. Ob und in wiefern dieser Artikel in den andern Marschgegenden dieses Herzogthums angebaut werde? darüber wird um Nachricht gebeten.

In hiesiger Gegend wird die Aweelsaat wenigstens dem Mohnsamen, womit ebenfalls einige Versuche gemacht sind, weit vorgezogen.

3.

Der Kunkelrübenbau wurde während der französischen Occupation auf Befehl der damaligen Oberbehörde auch hier betrieben. Die Kunkelrübe gedieh auch sehr gut, allein Zucker oder auch nur Syrup daraus zu produciren, wollte nicht gelingen und möchte auch wegen der kostspieligen Herbeyschaffung der Feuerung hier nicht von Nutzen seyn. Zum Viehfutter, besonders für milchgebende Kühe im Herbst, dürfte indeß der Anbau derselben zu empfehlen seyn.

Der Anbau hat hier aber nur im Kleinen vorgenommen werden können, da die Kunkelrübe, wegen der vielen wäßrigen Theile die

sie enthält, bey eintretendem Frost leicht erfriert oder sonst der Gefahr des Verfaulens ausgesetzt ist\*). Dem Einsender ist mehrmals eine Menge derselben verdorben.

Die große schwedische Rübe (Ruta бага) möchte zu diesem Gebrauche jedoch der Kunkelrübe vorzuziehen seyn, da der Same derselben gleich dünn aufs Land gesät werden kann und sie dann keiner Verpflanzung bedarf.

4.

Auch Hopfenbau hat Einsender dieses mehrere Jahre betrieben, ihn jedoch ganz wieder aufgeben müssen, da die Anschaffung der Stangen hier zu kostspielig wird, und nie eine ergiebige Erndte erfolgte. Gewöhnlich wurde die Frucht zur Zeit der Reife vom Mehlthau befallen, wodurch sie gegen die Zeit des Abplückens schimmlicht und so gänzlich unbrauchbar wurde.

5.

Einsender dieses hat mit dem Anpflanzen des Tabacks mehrere Versuche gemacht und verfuhr dabey ganz nach der Anweisung des Prof. Hermbstädt. Er nahm dazu den spitzblättrigen Virginie. Derselbe wuchs zwar sehr üppig, allein er wollte nicht gut reifen und mußte daher zu früh gepflückt werden. Der geerntete Taback war wegen widrigen Geruchs nicht zu rauchen, wenigstens auch für den niedrigsten Preis nicht abzusetzen. Nur die Zeit der französischen Occupation zwang Manchen dazu, denselben zu benutzen, weil derjenige, den man bey der Regie er-

\*) Die in N<sup>o</sup> 12. dieser Blätter von d. J. empfohlene Methode scheint zur Erhaltung der Kunkelrüben im Winter sehr dienlich zu seyn; wenigstens hat ein Landwirth in der Nähe der Stadt auf ähnliche Weise einen ansehnlichen Vorrath ganz ohne Verlust durchwintert. Ein anderer hat sie in der Scheune vor Frost und Fäulniß bewahrt, indem er sie schichtweise mit Strohlagen vermischt aufeinander gepackt hat.

Ann. d. Herausg.



hielt, nicht allein größtentheils schlecht, sondern auch sehr theuer war.

6.

Einsender dieses erlaubt sich noch, seine Ansichten über die Anpflanzung der Obstbäume oder anderer Holzarten in Bezug auf die hiesige Gegend hier aufzustellen.

Wenn man annimmt, daß ein Zück bestes Land hieselbst gewiß jährlich 6 Rthlr. an herrschaftlichen und Communal-Lasten zu bezahlen hat, wozu noch die Zinsen für den Capitalwerth des Landes kommen, die auch auf 6 Rthlr. anzuschlagen sind, so würde dieß in einem Zeitraume von 10 Jahren, der doch wenigstens angenommen werden muß, ehe einiger Nutzen davon zu erhalten ist, die Summe von 120 Rthlr. betragen. Kommen dazu noch die Kosten der Anpflanzung mit Einschluß der jungen Stämme, die gewiß über 60 Rthlr. anzuschlagen sind, so würde dieses eine Summe von 180 Rthlr. ausmachen. In den folgenden 10 Jahren würde der Ertrag noch wohl kaum hinreichen die Erhaltungskosten zu decken, und darnach muß angenommen werden, daß sich obige Summe verdoppelt hat, also nach 20 Jahren die Summe von 360 Rthlr. beträgt. Von dieser Zeit an müßte der jährliche Gewinn, oder der reine Ertrag, die Zinsen von diesem Capital mit wenigstens 15 Rthlr. und die jährlichen Abgaben zc., auch wenigstens 12 Rthlr., in Allem 27 Rthlr. decken; wann aber würde das ganze Capital wieder zu erhalten seyn? Es tritt aber für die hiesige Gegend noch ein Uebelstand ein, wodurch Anpflanzungen im Großen fast ganz unausführbar werden. Wie oft tritt der Fall ein, daß ein Eigenthümer stirbt, während der Grunderbe noch sehr jung ist, und daher die Immobilien verheuert werden müssen; dann würden gewiß

nur wenig Jahre vergehen und die Anpflanzungen wären gänzlich zerstört.

Einsender dieses hat eine ziemliche Anpflanzung, nicht allein von Obstbäumen, sondern auch von andern Holzarten vorgenommen. Sie gedeihen hier auch recht gut, wenn nur erst gegen den Nordwestwind Schutz vorhanden ist, der sich durch Anpflanzung von ein paar Reihen Erlen ziemlich leicht bewirken läßt. Letztere wachsen hier recht gut und werden seit einigen Jahren ziemlich stark hier angepflanzt.

Aus dem Obigen ist jedoch mit Gewisheit zu erschen, daß eine Holz-Anpflanzung im Großen in hiesiger Gegend schwerlich Gewinn bringen würde, besonders auch deshalb, weil das gewonnene Obst nur in Städten Absatz finden kann, diese aber in der Nähe nicht sind, und der weite Transport die Kosten noch bedeutend erhöhen würde.

Zudem ist die hiesige Bevölkerung nicht einmal zur Erndte der Feldfrüchte und den andern landwirthschaftlichen Arbeiten hinlänglich und der Tagelohn ist aus diesem Grunde zur Zeit der Erndte oft sehr hoch, oft sind auch gar nicht einmal Arbeiter zu bekommen; die Gewinnung des Obstes würde daher gewiß nicht zur gehörigen Zeit vorgenommen werden können.

Jede Anpflanzung hat freylich einigen Nutzen durch den Abfall des Holzes, der bey der Kostbarkeit der Feuerung in hiesiger Gegend immer in Betracht zu kommen verdient, auch durch das geerntete Obst; allein dennoch dürfte sie mehr als eine Sache anzusehen seyn, welche Annehmlichkeiten und Vergnügen gewährt, als eine solche, die sich wirklich verinteressirt, und daher müssen auch die dabey vorkommenden Arbeiten mit Recht den eigentlich landwirthschaftlichen Geschäften nachstehen.



## Ueberbevölkerung und Auswanderung.

Von Moritz Beyer \*).

Ogleich die großen fruchtbaren Territorien der neuen Welt (Amerika's) und ihre günstigen Verhältnisse zur Entwicklung eines thätigen und beglückten Staatenlebens sicherlich bestimmt sind, von einer sich unermesslich vermehrenden Bevölkerung benutzt zu werden; ogleich es in unsern Zeiten durchaus nichts Befremdendes hat, wenn sich die Wünsche und der Unternehmungsgeist Tausender unserer Landsleute nach jenen fernen Regionen richten, die einen reicheren Segen der Natur freyer und unbedingter aufzunehmen gestatten, und die den persönlichen Interessen so große Unbeschränktheit gewähren: so mag ich, der ich Amerika während eines zweyjährigen Aufenthalts aufmerksam beobachtete, und das dortige Leben durch fast romanhaftes Eingehen in die verschiedensten Verzweigungen desselben genau kennen gelernt habe, doch keinesweges der reisende Apostel der Auswanderung seyn. Wenn ich die Schaaren der Auswanderer mustere, die sich noch immer von Jahr zu Jahr aus verschiedenen Theilen des deutschen Vaterlandes und gerade in großer Anzahl aus dessen blühendsten, gesegnetesten Landstrichen über die Wogen des Oceans wagen: woraus bestehen sie größtentheils? — Es sind Leute, welche vorgaben, eifrige Patrioten zu seyn, und nun aus Egoismus das Vaterland aufgeben und verlassen! — Es sind Wohlhabende, die ein Leben, reich an moralischen und sinnlichen Genüssen, für ein in beyder Beziehung verarmendes, für ein trügendes Ideal aufopfern! — Leute, die

oft schon hoch bey Jahren der liebgewonnenen Gewohnheit entsagen, und mit kleinem, bald verbrauchten Vermögen eine fremde Welt betreten, über welche sie ihre Erfahrungen nicht berichten, wo sie zu alten, ungeneigten Lehrlingen werden, den Einwirkungen eines ungewohnten und veränderlichen Clima's unterliegen, oder durch Mühe und Anstrengung nur langsam einem Ziele näher kommen, sie auf der Stelle zu erreichen wähten, das das aber sich weiter und weiter hinausdrückt, und in der Nähe den Zauberschimmer verliert, in welchem es verführerisch in der Ferne glänzte. — Ferner sind es Leute, die gern im lieben Deutschland blieben, wenn ihnen nur da bey aller Arbeitslust, durch allen Fleiß ein Leben ohne drückenden Mangel, ein kleines unbeschwertes Eigenthum würde. — Allen diesen und andern Leuten ist die Auswanderung theils geradezu zu widerrathen, theils hat das Vaterland Mittel, ihre gerechten Ansprüche auf Verbesserung ihrer Lage zu befriedigen; ja und das Vaterland, Regierungen, Gemeinden, Reiche, Gutsbesitzer sollten sich bewogen finden, wo dazu Gelegenheit ist, der traurigen Lage arbeitsamer Menschen abzuhelfen. Denn außer denen, die sich mit Recht aus den drückendsten Umständen nach Amerika noch zu versetzen im Stande sind, — mit Recht, weil Amerika gerade dem rüstigen Handarbeiter den sichersten und einen hohen Lohn und zugleich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse reichlich und wohlfeil anbietet: — außer ihnen giebt

\*) Aus dem Universal-Blatt für die gesammte Land- und Hauswirthschaft ic. für 1837.



es noch Tausende in Deutschland, die am meisten durch die Auswanderung gewinnen würden die aber bey einem wahren Berufe dazu, gerade am wenigsten vermögen, sie zu unternehmen, da sie nicht einmal die Kosten der Reise aufbringen.

In unsern Tagen, wo durch Actien-Vereine, durch gesellschaftliche Kraft, so manches große Werk gelingt: wäre es da nicht zeitgemäß, auch menschenfreundliche Colonisationen auf ähnliche Weise zu unternehmen, — Colonisationen, die dem Capitalisten seine Zinsen abwerfen, der Humanität und Menschenliebe zum höchsten Verdienst, zur belohnendsten Freude, Deutschland zum Ruhm erreichen würden? —

Wer den Zauberwirkungen einer steigenden und erweiterten Cultur, einer vorwärtsschreitenden, unbegrenzten Industrie nachdenkt, wer die Beyspiele kennt, wo die menschliche Intelligenz und Thatkraft einer rauhen und widerstrebenden Natur Fruchtbarkeit aufnöthigte, Wohlstand und Reichthum abgewann, wie vor Allem in Holland; wer den Abglanz Gottes, das schöpferische Talent des Menschen, verehrt: der braucht noch gar nicht an China zu denken, um bey dem Geschrey von Ueberbevölkerung zu lächeln, sollte er auch Ursachen beklagen, welche diesen Wahn ange regt haben, den Kurzsichtige, Einseitige, Kleinmüthige und angeblich Conservative nähren.

Wer aber glauben möchte, ich hulldige überschwenglichen Ideen, ohne von der Ausführbarkeit meiner Empfehlungen eine practische Ueberzeugung zu besitzen, dem gebe ich folgende Notiz:

»In Holland, wo es der patriotischen Vereine zum Wohl der Menschheit so viele

gibt, hat sich auch eine Gesellschaft zur Colonisirung der Armen gebildet, an deren Spitze der menschenfreundliche Prinz Friedrich steht. Eine große Anzahl Armer aus den Hauptstädten des Landes sind in die öden Haidelächen des Departements der Drenthe versetzt worden. Jeder Colonist erhielt von der Gesellschaft etwa 10 preussische Morgen Haideland nebst neuerbauter Wohnung, Scheune und Stall, Vieh und dem nöthigen Acker- und Hausgeräthe. Die mäßige Miethe für alles Dieses — die Zinsen des Capitals — muß er durch seiner Hände Arbeit abverdienen, was unter Aufsicht eines Bevollmächtigten des Vereins geschieht. Der Ueberschuß des Einkommens wird zur allmäligen Abtragung des AnschaffungsCAPITALS benützt, das bey der unermüdeten Thätigkeit der Colonisten meistens binnen einer kurzen Reihe von Jahren getilgt worden und dadurch die Pachtung als Eigenthum in den Händen der ehemaligen Armen verblieben ist.

Durch diese, schon viele Tausende von Anbauern zählende wohlthätige Armencolonieen hat sich das merkwürdige Resultat ergeben, daß auf der Quadratmeile eines solchen, für gänzlich unfruchtbar und keiner Cultur fähig gehaltenen Bodens 12000 Menschen sich wohl befinden können, während in manchen, kornergiebigem und fruchtbarem Gegenden Deutschlands nur 2—3000 Menschen auf dieser Fläche leben und zu einer beklagten Ueberbevölkerung Anlaß geben. — Daß bey jener Thatsache der starke Anbau der Kartoffeln eine Hauptrolle spielt, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Möchten doch auch die großen, öden Haidelächen von Norddeutschland, möchte die unwirthbare, traurigabstechende Umgegend



der verschwenderisch gebaueten Residenzstadt München, möchte die große Menge wenig oder gar nicht benutzter Räume in so vielen Gegenden Deutschlands, die ich mit eigenen Augen gesehen, auf ähnliche Weise angebaut und bevölkert werden! Dann bedarf es noch keiner alljährigen, schaarenweisen Auswanderungen nach fernen Welttheilen, wo kaum der Hälfte der Uebersiedler das erwartete Loos einigermaßen zu Theil wird, die andre Hälfte dem Klima, der ungewohnten Lebensweise, dem Mangel und der Beschwerde zum Opfer fällt. Hundertausende fleißiger und geschickter Arbeiter aus der Schweiz, Württemberg, den Rheinländern, könnten mit einiger Unterstützung auf den noch unangebauten Flächen unsers Vaterlandes ein glückliches Unterkommen finden, und mit ihrer Thätigkeit, Sparsamkeit und vielfältiger Gewerksamkeit im Spinnen, Weben und andern Handarbeiten als Muster in Gegenden einziehen, deren Bevölkerung darin zurücksteht, und die dadurch lernen könnte, müßige Stunden auf Nebenverdienst zu wenden und einem verderblichem Müßiggange auszuweichen.

Möge jeder Grundbesitzer, jede Gemeinde die Wichtigkeit dieser Andeutung begreifen und befördern und nicht durch unzeitige Aengstlichkeit, als könnten in unsern Zeiten nicht mehr Menschen im Lande leben, da schon die vorhandenen ihre Noth hätten, sich zu ernähren, nur zu oft den Ansiedelungen der arbeitenden Classe entgegentreten, ihre Verheyrathung erschweren, und dadurch aus kraftvollen, Arbeit nicht scheuenden Menschen, die

als Familienväter wieder ordnungsliebende Nachkommen erziehen würden, nur Landstreicher und Bettler bilden, deren Kinder, in wilder Ehe geboren, ohne Heimath und ohne Väter, noch tiefer sinken, als Diejenigen, die ihnen das Leben gaben, da ihre Mitmenschen ihnen die Scholle Land, worauf sie sich rechtlich nähren könnten, vorenthielten.

Wenn es nun, will ich schließlicb bemerken, für Diejenigen noch keine volle Nothwendigkeit zur Auswanderung giebt, die gewohnt sind, den härtesten Kampf des Lebens zu kämpfen, und in der Erwerbung einer materiellen Befriedigung, zu der dem rüstigen Arbeiter allerdings Amerika bald verhilft, ihren höchsten Lohn suchen; wie viel weniger sollten sich die Wohlhabenden und Gebildeten durch eine franke Sehnsucht nach einer Welt fortziehen lassen, die eben nur dem sinnlichen Materialismus, einem seelenlosen Realismus Befriedigung gewähren kann und die Freuden und geistigen Genüsse eines gefellig und moralisch vielseitig entwickelten Lebens kaum ahnt! Und Niemand lasse sich durch die Ostentation einer Freyheit bethören, die Nichts kennt als die Selbstsucht, der oft eine rohe, zur Tyranny werdende Weltsgewalt dient, die keine Sympathie hat für die Freyheit der Menschheit, die keine nach Innen gerichtetes Bedürfniß ist, die den Slaven nur härter behandelt, wenn von seiner Befreyung die Rede ist!

Stets für Deutschland!

Zwey merkwürdige Rescripte.

1.

Eder vnd Erneuester auch Ernhafter gute freunde

Nachdem der Hochwürdigst-Durchlauchtigster Fürst vnd Herr Herr Ferdinandt Erzbischoff zu Cöln vnd Churfürst Bischoff zu Münster, Herzog in Bayern etc. Unser gnedigster Herr Vns ohnlengst gnedigsten ernstes Anbeuohlen Daran zu sein, daß die in Vor Jahren wegen verwüest- Pflanz- vnd erhaltung der gemeinen Marcken vnd Anderen gehölgen häilsamblich Auffgerichtete vnd der Landtgerichtsordnung einuerleibte constitutiones vnd Verordnungen erneuert, vnd darob Wast gehalten werde.

Als ist in Dero Churffl. Dhl't Nahmen hiemit der ernster Beuelch für Vnsere Persohnen Aber güttlich gesinnen in E. gsil. vnd Ewrem Anbeuohlenem Amtt die gewisse Vernehmung zu thun, daß das schädlich Holzgerwüesten eingestaltt, an dienlichen örteren die gemeine Marcken mit Jungen Beumen Potten oder telgen bepflanzt, selbige gebürligh vnderhalten vnd vorttgebracht vnd sunsten Auff gle häilsame verordnungen steiff gehalten, auch widder die Vngehorsame contrauentorn mitt gebürender straff ohnnachlässigh verfahren werde.

Als Auch ein grosser mißbrauch ein zeitlang in deme Verspürtt worden, wan Hexen odere Andere mit dem Fewr hingerichtet werden sollen, daß zu Verbrennungh einer einhigen persohnen Alle Eingeseffene Eins Gogerichts vnd zwarn Jeder Colonus für Haupts ein fuhder holzs zuführen müssen, vnd der Oberlauff so sich oftmahlen zu 30. 40. 50 oder mehr fuhder Holzs ertragen, Allein zu der Richtern vnd Gograuen pri-

uatnügen erschossen. Warauff dan auch, Beuorab wan Biel Persohnen bei iho zunehmenden laster der Zaubereien gleichs in den benachbaurten Landen Beschüht, hinzurichten, eine grosse Verwüest- vnd theurung des Holzs in der harre zubefahren, deshalben für rhatfamb befunden worden, darin gebürligh bei Zeitten zu remedyren, So ist hie mit Vns ebenmessigh güttlich gesinnen, solche Bebermaß Allen vnd Jedem Richtern vnd Gograuen bei nambhaffter straff zuerbieten, vnd die gewisse Verfügungh zu thun, daß biß zu fernerer Verordnungh bei solcher fürfallender occasion, da eine oder mehr Persohnen wegen Hererie oder anderen Vnthaten mitt dem feur hinzurichten, Nicht Vber Acht fuhder Holzs (Aber woll nach gelegenheit in geringer Anzahl, darunder doch zum wenigsten zwey fuhder gutter trucknen Buschen oder schangen sein sollen) zu Jeder verdambten persohnen hingebacht, Die Vnderthanen darüber nichtt beschwerdt, Auch eine billigmessige gleicheitt vnd Vmbwechslungh zwischen den Vnderthanen gemacht, Der einer dießfals nichtt mehr als der Ander vberladen, Also das Holzgerwüesten mügligh verhüetet, vnd sunsten die Verbrechere dieser Vnsere Verordnungen der gebür dafür angesehen vnd bestrafft werden. Vnsere Zuuersichtt nach befehlen E. gsil. vnd Euch damitt dem Allmechtigen.

Geben zu Münster Am 4. Augusti. A° 1c. 629.

Fürst Münsterische heim-  
gelassene Rhäte

Jo. Hobbelinck



Adresse:

Den Edlen vnd Erneuesten Auch Ernhafft-  
ten Friederichen de Wendtt vmb Ditten Vol-  
bier Drosten vnd Rentmestern zur Cloppen-  
burgh Vnsern gutten freunden Sambts vnd  
sonders.

War versiegelt gewesen mit dem auf ei-  
nem auf einer rothen großen Oblate geleg-  
ten Aechtigen Blatte Papier gedruckten gro-  
ßen Siegel, von dessen Umschrift noch zu  
lesen:

Ferdinand D. G. Archiep. Colon-  
Aufgeschrieben war als Rubrum vom Amte:  
A° 1629 den 18. Augusti zu Münster  
präsentirt, daß die gemeine Marcken  
mitt einigen telgen bepflanzet werden sol-  
len, vnd wen Heren od. andere Persoh-  
nen zum Feuwr verdambt, nur 8 fuder  
holzes dazu zu gebrauchen

Pro Copia

Nieberding.

2.

Edel vnd Erneuester auch Ernhafter gutte  
Freunde,

E. gftl. vnd Euch ist vnabgefallen, wel-  
cher gestalt auß gnedigstem Beuelch Dero  
Churfl. Dhlt. zu Cöln 16. Vnsers gnedigsten  
Herrn hiebeuor beuohlen worden, die Wasser-  
prob der bezichtigten Heren niemandten zu  
verstaten, vnd da einer dieselb gebrauchen  
würde, selbigen in gepürende straff zu neh-  
men. Wan nun Höchstgltte Churfl. Dhlt  
mit Vngnedigstem Verdruff vernohmmen, daß  
solchen Beuelchs vnerachtet, dieselbe an ver-  
schiedenen dieses Stiffh orttern zu werck ge-  
richtet sey, Dahero Vns vnlangst vffs new  
ggst ernstlich anbeuohlen hierunder nochmah-  
lige pœnalisirte Verbotts brieffe außfertigen  
vnd der gebür verkünden zu lassen. Alß ist  
hiemit vnser freundtgütligs gesinnen, daß E.  
gftl vnd Ihr allenthalben von den Ganzen  
iedermenniglichen verbieten lassen, vorble Wa-  
serprob keinerley gestalt zuzulassen, oder zu  
gebrauchen, so lieb einem Zedtwedderen sey  
eine straff nach ermesigungh zuentfliehen,  
Versehen Vns desen also vnd thun E. gftl

vnd Euch damit Gott beuehlen. Geben zu  
Münster am 3. January A° 1630

F.L. Münsterische Heim-  
gelassene Rhäte  
(Unterschrift unleserlich.)

Adresse:

Den Edlen vnd Erneuesten Auch Ernhafft-  
ten Friederichen de Wendt vnd Dtkonen Vol-  
bier Drosten vnd Rentmestern zur Cloppen-  
burg. Vnsere gutten freunden sampt vnd  
sonders.

Rubrik des Amtes:

Heren Rhäte beuehlen abermahlen, daß  
mitt dero Heren Wasserprobe einzuhalten.  
præss. Cloppenb. den 15<sup>ten</sup> January A° 1630.

Großes Siegel auf einem auf einer rothen  
Oblate gelegten viereckigten Stücke weißen Pa-  
piers. Das Siegel war das bayerische Wap-  
pen, der Mittelschild das Münstersche Wap-  
pen, die Umschrift: Ferdinandus. D. G. Archi-  
Monast. A. 1612.

Pro Copia

Nieberding.

